

Das Menschenrecht auf Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen gehört für den ukrainischen Pazifisten Jurij Scheljaschenko zur Kultur des Friedens, die er selbst im russischen Bombenhagel verteidigt.

„Papst Franziskus’ Stimme hat enorme Bedeutung“

Der NZZ-Reporter betont auch, dass mehrere Kriegsdienstverweigerer ihre Beweggründe nicht äußern wollten. Nicht nur aus Angst, von den Behörden entdeckt zu werden, sondern weil sie sich in einem moralischen Dilemma befänden: Sie sehen die Notwendigkeit der Ukraine, Verteidiger zu rekrutieren, aus persönlichen Gründen können sie dieser Anforderung aber nicht nachkommen. Gleichzeitig empfinden sie Berichte über Kriegsdienstverweigerer als schlecht für ihr Land, spielten diese doch dem russischen Angreifer in die Hände.

Beim Friedensgipfel in Wien wird der ukrainische Pazifist Sheliazhenko gemeinsam mit russischen Friedensaktivisten zu Wort kommen. So umstritten Friedensarbeit in der Ukraine ist, so ungleich schwieriger beschreibt Sheliazhenko die Arbeit der Friedensbewegung in Russland. Die Ukraine versuche, ein demokratisches Land zu werden, sagt er: „Da ist viel Heuchelei dabei, aber es gibt eine Entwicklung in Richtung mehr Demokratie, mehr Rechtsstaatlichkeit, mehr Zivilgesellschaft. Die russische Regierung ist offen repressiv und feindlich gegen Zivilgesellschaft und Friedensinitiativen.“

Als Kriegsdienstverweigerer Alekseenko das Gefängnis verlassen durfte, lief er in einen russischen Luftangriff, konnte die erste Nacht in Freiheit nicht schlafen. Neben der Jobsuche möchte er jetzt andere Kriegsdienstverweigerer unterstützen und für nationale wie internationale Solidarität werben, „damit das Recht eines jeden Menschen, das Töten zu verweigern, geschützt wird und Menschen nicht im Gefängnis sitzen, weil sie dem Gebot Gottes treu sind: Du sollst nicht töten!“



„Akademischer Pazifist“ nennt sich Jurij Scheljaschenko: Seinen Einsatz für Frieden sieht er wissenschaftlich begründet.

Das Gespräch führte Wolfgang Machreich

Jurij Scheljaschenko ist auf ukrainischer und internationaler Ebene in der Friedensbewegung aktiv. Beim Internationalen Gipfel für Frieden in der Ukraine am Wochenende in Wien wird der Seán MacBride Friedenspreis-Träger 2022 mit russischen Pazifisten nach Friedenslösungen suchen.

DIE FURCHE: Herr Scheljaschenko, wie geht es Ihnen als einer Stimme für Frieden inmitten von Kriegsgetöse?

Jurij Scheljaschenko: Ich werde oft gefragt, wie ich für den Frieden eintreten kann, während wir von russischen Raketen angegriffen werden. Ich antworte als einer, der genauso im russischen Bombenhagel sitzt: Das ist eine tragische Situation, die wünsche ich niemandem, aber wir müssen gemeinsam zu einer neuen Basis des Miteinanders kommen. Wer so wie ich daran glaubt, dass die Menschheit eine Familie ist, der unterscheidet nicht, in welchem Zimmer des

gemeinsamen Hauses jemand lebt. Jeder Streit zwischen Nachbarn schadet uns allen.

DIE FURCHE: Wie reagieren Ihre Gegenüber auf diese Antwort?

Scheljaschenko: Einige misstrauen uns, andere sind offen feindlich, ich bekomme auch immer wieder bizarre Drohanrufe in der Nacht. Einige senden mir über Messenger Fotos von Kriegsgräueln. Wenn russische Raketen ukrainische Städte zerstören, Zivilisten töten, wenn russische Soldaten Kriegsverbrechen begehen, ist das ein Horror. Aber es ist nicht weniger schlimm, wenn die ukrainische Armee russische Zivilisten tötet und in Kriegsverbrechen verwickelt ist. Es gibt Verbrechen auf beiden Seiten, das ist ein Faktum, es gibt keinen gerechten Krieg.

„Wenn Regierungen Kriege führen, sollten die Kirchen Raum für Frieden schaffen und die Seelen der Menschen aus der Logik von Krieg und Hass retten.“

DIE FURCHE: Kämpfen Sie deswegen mit Rechtsmitteln gegen den Krieg?

Scheljaschenko: Ohne Menschenrechte kein Friede! Das Recht, sich dem Töten verweigern zu dürfen, gehört für mich substantiell zur Kultur des Friedens. Unser Ziel ist, dass wir ausgehend vom individuellen Gewissen ein kollektives Gewissen gegen das Töten schaffen. Wenn sich alle dem Töten verweigern, gibt es keinen Krieg. Der Menschenrechtsbeauftragte des ukrainischen Parlaments hat auf meine Forderungen geantwortet: Jetzt, wo sich die Ukraine gegen Russland verteidigen muss, sei nicht die richtige Zeit, um das Recht für Kriegsdienstverweigerung zu verhandeln.

DIE FURCHE: Wie lautete Ihre Replik?

Scheljaschenko: Wann, wenn nicht jetzt, ist die Zeit dafür! Mehr denn je müssen jene Menschen, die das Töten verweigern, das Recht auf ihrer Seite wissen, gehört und geschützt werden.

DIE FURCHE: Der Oberste Gerichtshof der Ukraine hat unlängst die Haftentlassung des Kriegsdienstverweigerers Witali Alekseenko verfügt – ein Zeichen für einen Meinungsschwenk?

Scheljaschenko: Witali Alekseenko ist ein protestantischer Christ. Er wurde im Februar dieses Jahres zu einer einjährigen Haftstrafe verurteilt, weil er die Einberufung zum Militär aus religiösen Gründen verweigert hat (siehe auch Artikel Seiten 6–7). Außer für kleine religiöse Gruppen wie die Zeugen Jehovas ist dieses Recht in der Ukraine nicht ausreichend umgesetzt. Wir bleiben hier hinter internationalen Standards wie der Europäischen Menschenrechtskonvention oder der EU-Grundrechtecharta zurück ...

DIE FURCHE: ... die im Rahmen der EU-Annäherung an Relevanz gewinnen?

Scheljaschenko: Witali wurde nicht freigesprochen, sondern man hat lediglich die Wiederaufnahme seines Verfahrens angeordnet. Es gibt also noch viel zu tun, um das Recht auf Tötungsverweigerung für ihn und alle umzusetzen, die so denken wie er. Das Urteil ist aber sicher auch ein Verdienst der internationalen Zivilgesellschaft und Friedensbewegungen bis hin zu Abgeordneten im Europäischen Parlament, die sich für Witali eingesetzt haben. Im Westen sind auch die Kirchen in der Friedensarbeit aktiv. Unglücklicherweise fehlt diese Tradition in der russischen und ukrainischen Kirche. Die Metropolen predigen den Krieg und sind Teil des Kriegssystems. Wenn Regierungen Kriege führen, sollten die Kirchen Raum für Frieden schaffen und die Seelen der Menschen aus der Logik des Kriegs und des Hasses retten. Jemand soll da aufstehen und der Stimme des Gewissens Gehör verschaffen.

DIE FURCHE: An wen denken Sie konkret?

Scheljaschenko: Papst Franziskus ist in der Rolle sehr wichtig. Ich hoffe, dass die Vermittlungsmision des Vatikans zwischen russischer und ukrainischer Seite Erfolg hat. Die Stimme von Papst Franziskus hat enorme Bedeutung: Weil er die Unmoral und Gräueltaten auf beiden Seiten kritisiert – und weil er sich gegen das Denken in Richtung eines totalen Siegs über den anderen stellt. Ich bin überzeugt, dass Franziskus’ Stimme viele inspirieren und ein Wunder ermöglichen kann. Gebete können auch Realität werden.

GRAMMATIK DES KRIEGS

Gegen die Kriegseinfacher

Als 20-Jähriger kämpfte Edgar Morin im Zweiten Weltkrieg auf der „richtigen Seite“. Als 101-Jähriger wird ihm „seit der Invasion der Ukraine“, die für ihn das Potenzial zum Weltkrieg hat, immer mehr „die Barbarei der Bombenangriffe bewusst, die im Namen der Zivilisation gegen die Nazi-Barbarei durchgeführt wurden“. Mit diesem Vergleich eröffnet der französische „Philosoph der Komplexität“ seine Warnschrift „Von Krieg zu Krieg“. Wobei es Morin nicht um gegenseitige Aufrechnung von Schuld geht. Als er im Februar 1945 als Soldat in die von britischen Bombergeschwadern zerstörte deutsche Kleinstadt Pforzheim kam, die Verheerung sah, die zivilen Todesopfer, verdrängte er sein Entsetzen und sagte sich: „So ist der Krieg eben.“

Ein langes Leben als Zeitzeuge und Hinterfrager später weiß Morin: Aufgrund der allen Kriegen eigenen sich aufschaukelnden, verwirbelnden Kaskade aus Kriegshysterie, Kriegslügen und der Kriminalisierung des feindlichen Volkes trägt jeder Krieg „eine Kriminalität in sich, die über das rein militärische Handeln hinausgeht“. An den Beispielen Algerien- und Jugoslawienkrieg

sowie am israelisch-palästinensischen Konflikt veranschaulicht Morin die kriegsinhärente Spirale der Radikalisierung und folgert: „Der Krieg in der Ukraine entgeht nicht der Logik eines jeden Kriegs, der zwischen entschlossenen und erbitterten Gegnern geführt wird.“

Einen Ausweg findet Morin in seinem philosophischen Leitgedanken: „Das Denken, welches vereinfacht, ist zur Barbarei der Wissenschaft geworden“, ist ein Schlüsselersatz in Morins lebenslangem Plädoyer für komplexes Denken. Daran anknüpfend führt für ihn eine Politik, die vereinfacht, die sich weigert, „auch das Komplex – den historischen und geopolitischen Kontext“ des Kriegs in der Ukraine zu begreifen, in die Barbarei.

Um diese zu verhindern, formuliert Morin am Ende seines „Die Waffen nieder“-Manifests konkrete Friedensbedingungen für eine diplomatische Lösung. Man muss nicht alle gutheißen, fair finden, aber im grassierenden Schwarz-Weiß-Fatalismus wagt der 101-Jährige, der aus der Kriegslogik ausstieg, ein notwendig buntes Friedensdenken, das dem Kriegsrad in die Speichen greift. (Wolfgang Machreich)



Von Krieg zu Krieg
Von 1940 bis zur Invasion der Ukraine
Von Edgar Morin
Hg. von Werner Wintersteiner u. Wilfried Graf
Turia + Kant 2023
120 S., kart., € 14,-